



Abend-

Zeitung.

39.

Freitag, am 14. Februar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

* Früchte der Andacht.

„Unser Vater in den selgen Höhen!“ —
Also ahnen, hoffen, glauben wir!
Und begeistert schwingt Gebet und Flehen,
Unerschaffner, sich hinauf zu Dir;
Auch die Hymne, die wir froh Dir weih'n,
Stimmt in's Jubellied der Sphären ein.

Ueber Sternen, dort im Himmel droben,
Sucht Dich, Vater, unsre Zuversicht;
Darum sei zu Dir der Geist erhoben,
Denn er ist ein Strahl von Deinem Licht.
Wenn in Staub sein irdisch Haus zerfällt —
Er ist Bürger einer höhern Welt.

Du bist Vater; wir sind Deine Söhne,
Deine Töchter! — unser Schutz bist Du!
Daß das Herz der Erde sich entwöhne,
Sendest Du uns ihre Leiden zu;
Doch Du bleibst, auch wenn der Schmerz uns übt,
Stets ein Vater, der uns zärtlich liebt.

„Unser Vater!“ — Also sind wir Brüder;
Schwestern sind wir, durch der Liebe Band!
Auf uns Alle blickt Dein Auge nieder,
Alle leitet Deine treue Hand.
Wessen Busen Haß und Rach' erfüllt,
Der entweicht Dein heil'ges Ebenbild.

Darum, Vater in des Himmels Auen,
Mildes Licht, dem Sonn' und Stern entspringt,
Starker Fels, auf den wir fröhlich bauen,
Quell des Segens, welcher ewig fließt,
Laß uns liebend Deiner Lieb' uns freu'n;
Ihrer werth im Tod und Leben seyn!

Hohlfeldt.

Der Bettstreit.

(Fortsetzung.)

Man begab sich endlich auf Engelbertha's Besuch zum Mahle, welches, des warmen Abends wegen, in einer geräumigen Laube bereitet war; Meister Negro drängte sich mit schmeichelhafter Eile an der schönen Jungfrau Seite, welche, ohne sich von seiner Rede sonderlich stören zu lassen, mit ruhigem Anstande die Anwesenden bediente. Der Ritter konnte nicht ablassen, das wunderholde Antlitz und die sittigen Bewegungen Engelbertha's zu betrachten, — er glaubte jetzt zum erstenmale des Weibes Schönheit in ihrem eigenthümlichsten Zauber zu erblicken, und versank, in ihren Anblick vertieft, in ein so süßes Träumen und Sinnen, daß er zuletzt nur wenig noch von dem Gespräch der Meister vernahm. Negro, der, seine Blicke verfolgend, in stiller Hestigkeit ein Glas nach dem andern hinunterstürzte, begann jetzt mit steigender Beredsamkeit von seinen Reisen und den Merkwürdigkeiten der Kunst und Natur zu erzählen, so er im Uebermaß kennen gelernt; dabei recitirte er fremde, wunderbare Weisen, und gerieth zuletzt in eine so hohe Begeisterung, daß seine Rede anzuhören war, wie ein mit künstlichen Blumen durchwebtes Gedicht, dessen Sinn man kaum noch zu fassen vermag, — Meister Rosenblät, der in stiller Andacht, beide Hände gefaltet, dem seltenen Redner gefolgt war, schien

mit stichtlichem Stolz und Freude glänzenden Augen sich an der Gewandtheit des gelehrten Meisters zu ergötzen. — Auf ein recht langes Beisammenseyn! rief er jetzt, sein Glas mit bedeutendem Wink gegen Negro erhebend. Unwillkürlich erhob auch der Ritter sein Glas, und die Becher der drei vom Wein Erhitzten klangen mit lautem Getöse an einander. —

Ihr waret wohl eben nicht gemeint, mein Wertheater! lächelte Negro, einen mitleidigen Blick an dem Ritter herablassend: thut aber eben nicht viel zur Sache! Wenn der Mond zwischen die Erde und die Sonne tritt, giebt es höchstens eine kurze Dämmerung, aber bald geht alles wieder seinen vorigen Gang!

Natürlicher Weise seyd Ihr unter der Sonne zu verstehen, Meister Negro! lächelte der Ritter. Ich wüßte auch in der That Keinen, der es besser verstände, sein Licht leuchten zu lassen, als Ihr! Euer Gleichniß ist in der That so übel nicht, doch verstehe ich nicht, was Ihr mit der Dämmerung wollt. Hattet Ihr die Güte, mich mit dem Monde zu bezeichnen, so thatet Ihr einigermaßen Unrecht, indem es mir wohl am Wenigsten gelingen möchte, einen Schatten auf Euer glänzendes Bild zu werfen.

Ein funkelnder Blick, der aus Negro's Augen hervorbrach, und die dunkle Röthe, die sein Gesicht überflog, verriethen den plötzlich ausloodernden Zorn seines Gemüthes. Doch bezwang er sich noch einmal und sprach — Das Gleichniß ist des Sängers Rede; — wie Ihr es deuten wollt, muß ich Euch freilich überlassen, doch waret Euch vor Fallstricken, die Andern nur zu leicht des Ungeübten Blößen verrathen dürften.

Hütet Euch wohl, junger Meister, daß nicht mein gutes Schwert die Eurigen sucht! brach des gereizten Ritters drohendes Wort hervor.

Friede! bat Rosenblüt, die Hand wie beschwörend gegen die aufbrausenden Elemente beider Gemüther erhebend. Um keinen Preis der Welt wollte ich, daß zwei so würdige Männer sich hier in meinem stillen Garten veruneinigten. Friede darum, Ihr Herren! — Schimmert nicht der Sternenhimmel als Symbol des Friedens über uns herab? — Zahllose Sonnen wandeln dort, ohne sich störend zu begegnen. Gebt Euch die Hände, lieben Freunde, und leeret ein Glas auf ferneres, gutes Einverständniß!

Mit Nichten, Meister Rosenblüt! erwiederte Negro. Kampf muß seyn, nach dem, was geschehn! Ihr hörtet es, daß es dem Ritter gelüftet, sich mit mir zu messen, und wahrlich, diese Worte wurden mir noch niemals umsonst gesagt!

Ich bitte Euch, Meister Negro, flehte die besende Engelbertha: reizt den edlen Gast nicht länger!

Habt keine Furcht, schöne Jungfrau! entgegnete Negro zärtlich: Ihr wißt ja, daß es dem Beleidigten jederzeit frei steht, die Waffen zu wählen; fällt dieses Recht einem Sänger zu, so weiß er die Sache wohl ohne Blutvergießen zu beenden, nämlich wenn der Gegner eine Sängerkrone im Siegelring führt, wie ich vorhin zur rechten Zeit an Eurem vornehmen Gaste erblickte.

Betroffen zog der Ritter die Hand zurück, nach der jetzt aller Blicke sich wandten.

Es ist sehr gewagt, Meister Negro, auf eine Sache zu pochen, die leicht ein Zufall herbeigeführt haben konnte! entgegnete der Ritter ernst. Doch da ich es noch nie gescheut habe, mit einem gewandten Gegner in die Schranken zu treten, sei es auf welche Art es wolle, so gedenke ich mit Gottes Hülfe auch diesen Wettstreit zu bestehen, und nehme somit Euch, Meister Rosenblüt, zum Zeugen, daß es mir mit dieser meiner Versicherung völliger Ernst ist, und ich mit Freuden den Forderungen Meister Negro's Gewährung leiste. — Bestimmt, ob der Wettgesang im Angesicht der Meister, oder unter Euern Augen allein vor sich gehen soll, ich bin zu beiden erbötig; doch meine ich, wäre von dem letztgenannten derselbe genügende Ausspruch zu erwarten!

Hoho! lachte Negro: Habt Ihr es nur einmal eingestanden, daß Ihr solchem Kampfe gewachsen seyd, so will ich keinesweges Eurem lauten und öffentlichen Ruhme entgegen seyn! Ich erkenne nur den Wettstreit für einen gerechten und untadelhaften an, so in der vollständigen Versammlung der Sängerschule gehalten wird, und fehlt es Euch nicht an tapferm Sängermuth, so laßt Euch über acht Tage in unserer Cathedrale finden, wo, wie man bereits bekannt gemacht hat, eine Hauptzusammenkunft der Meister Statt finden wird.

Ihr könnt auf mich rechnen! gab der Ritter zurück, ging dann mit höflichem Anstande auf den überraschten Meister Rosenblüt zu, und sprach, indem er sich vor ihm verneigte: Es freuet mich,

daß Ihr mir freundliche Aufnahme gewährtet, bevor Ihr in mir den Sänger erkanntet; und auch Euch, holde Engelbertha, danke ich, daß Ihr unbewußt, durch das Lob Eures reinen Herzens, mich ermuntert, des Liedes Kraft ferner mit erhöhter Freude zu üben. Möge mir das Glück werden, die Achtung Eurer Vaterstadt in dem Grade zu verdienen, wie ich ihr die Meinige zolle. — Und nun gehabt Euch wohl, und Ihr, Meister Negro, versäumt nicht die Stunde, so über unsern Zwist entscheiden soll.

Erstaunt und überrascht empfing Meister Rosenblüt des Ritters Abschiedgruß. Er wagte, nachdem was vorgefallen, nicht länger ihn aufzuhalten, und geleitete ihn zu seinem Ross. — Hier erst fielen ihm die überaus reichen Verzierungen in die Augen, die so wohl des Ritters Kleidung, wie auch das kostbare Sattelzeug schmückten. Bevor er aber seine Neugier zu befriedigen und nach dem Namen seines Gastes zu fragen vermochte, — gab der Ritter seinem Pferde die Sporen, und flog, freundliche Grüße zurücksendend, die Straße hinab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lied vor der Schlacht.

(Aus dem romantischen Trauerspieler: *Durch Nacht zum Licht*), von Ludwig Halirsch.)

Schlagt die Schwerter hell zusammen,
Stimmt ein lustig Liedlein drauf;
Sang und Klang giebt helke Flammen,
Frischt das Herz zum Kampfe auf!
Leichter Sinn
Bringt Gewinn —
Unterm Panzer frommer Muth,
Ist zum rechten Fechten gut!

Drückt Euch alle treu die Hände,
Und der Feind vergeb' dem Feind —
Weiß doch Keiner, ob am Ende
Morgen ihm die Sonne scheint;
Hat es Noth,
Kommt der Tod:
Ei, so mach' er's nur geschwind,
Und man stirbt für Weib und Kind!

Aber aus dem blauen Himmel
Schauet unser Herrgott zu,
Und er lenkt das Schlachtgerümmel,
Bis es wieder kommt zur Ruh' —
Brüder, auf!
Dort hinauf
Noch ein fromm Gebet geschickt,
Und, was glücken mag, das glückt!

*) Nach van der Wolde's Tartarenschlacht bearbeitet.

U e b e r s e t z e r.

Jemand glaubte Duffault, dem französischen Uebersetzer des Juvenals, ein sehr großes Compliment zu machen, indem er ihm sagte: „Ich bin mit der Treue Ihrer Uebersetzung um so mehr zufrieden, weil ich die Stellen, welche mir in Juvenals Originale stets unverständlich gewesen sind, auch in Ihrer Uebersetzung wieder eben so unverständlich finde.“

H.

A p h o r i s m e n.

Gesammelt von W. S.

Die Freude zarter Menschen ist verschämt; sie zeigen lieber ihre Würden, als ihre Entzückungen, weil sie beide nicht zu verdienen glauben, oder sie zeigen beide hinter dem Schleier einer Thräne.

Man muß nicht seinen Werth auslegen, um die Menschen zu gewinnen, sondern man muß sie gewinnen und dann erst jenen zeigen.

Alle Personen, die bloß auf dem Zauberboden der Phantasie stehen, verklären sich unbeschreiblich vor uns, z. B. Todte — Abwesende — Unbekannte.

Halte den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Hausthüre, die Freude für eine Secunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für Alles, Gott, die Schöpfung und die Tugend.

Es ist etwas Göttliches, für unbekannte Schnitter säen, und Nachkommen erndten lassen, wo wir für eigenen Genuß nicht bauten.

Wahrheit wirkt selten auf schwache Gemüther. Sie fühlen in ihr nie das schmerzliche der Erniedrigung.

Sein Leben aufopfern, ist groß, Ansprüche aufopfern zu können, ist göttlich.

Wer sich selbst Arbeiten auflegt, dispensirt sich auch selbst, färbt, eh' man sich's versieht, einen ganzen Monat roth im Kalender, und hat alle Augenblicke einen Heiligen.

Die Worte der Wahnsinnigen sind dem Menschen, der an der Pforte der unsichtbaren Welt horcht, merkwürdiger, als die des Weisen, so wie er aufmerksamer den Schlafenden, als den Wachenden, den Kranken, als den Gesunden zuhört.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Vom 5. bis 7. Dec. 1822. Von neuen Kalendern und Taschenbüchern sind bei uns erschienen: 1) *Uglaja*, die Liebliche, welche ihre frühern Schwestern noch an Reiz übertrifft. Die Kupfer von John sind des Meisters würdig. Der Inhalt vereinigt ausländische und inländische beliebte Dichter. *Fouqué* mit seiner gemüthlichen Erzählung: *Daniels Blumen*, mag wohl diesmal den Preis davon tragen. 2) *Balsaminen* von Emanuel *Beith*, Priester im Orden der Redemptoristen, mit Beiträgen von *Zacharias Werner*, meistens religiösen und nicht selten mystischen Inhaltes. Es giebt nach *Linnée* zweierlei Arten des *Impatiens*: *Impatiens balsaminum* und *Impatiens noli me tangere*. Der Name der zweiten Gattung, zu Deutsch: *Springamen*, *Springkraut* und *Unge- duld* genannt, schien passender für diese Art von Blüten. Es ist Gefahr dabei, sie zu berühren. *Werner's* Aufsätze sind durchaus sinnlos oder wahn- sinnig. Mag dieser Ausdruck hart klingen, wer nicht glaubt, der lese. 3) *Dramatisches Sträu- chen* von *J. F. Castelli*, achter Jahrgang. Ist abermals aus erotischen Blumen gewunden. Es enthält diesmal vier kleine Lustspiele und eine Ope- rette. Die letzte dürfte bei der Armuth unserer Zeit an komischen Operetten den Componisten willkom- men seyn. 4) *Vember's* *dramatisches Tas- chenbuch*, mit Beiträgen vom *Baron Sedlitz*, *Schmidt*, *Halirsch*, *Castelli*, *Reil*, *Kuffner*, *Weid- mann* und *Andern*. Der Stand der meisten deut- schen Bühnen, welcher in diesem Taschenbuche ge- nau verzeichnet ist, und die Aufzählung der auf je- der derselben gegebenen neuen Stücke ist für Thea- ter eine nützliche, ja nothwendige Zugabe. 5) *Tas- chenbuch vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt*, zum Vortheil einer armen Schau- spielerwitwe, herausgegeben von *Meisl*. Der Zweck heiligt die Mittel, die an und für sich selbst schwach genannt werden müssen. Ein nicht übel gestochenes, aber nicht sehr ähnliches Portrait der *Mad. Rai- mund* soll das Taschenbuch schmücken. 6) *Sato- rny's* *Haukalender* findet auch in diesem Jahre, seiner Mannigfaltigkeit wegen, wieder große Ab- nahme. Weniger dürfte 7) ein, in derselben Ver- lagshandlung (bei *Strauß*) erschienener, *Jugend- Kalender* finden, welcher weder an Form, noch Inhalt für das zarte Alter paßt, es müßte allenfalls seyn, daß die darin vorkommenden *Gerichtsfe- rien* die Jugend interessirten. 8) Endlich ist die Zahl der kleinen Kalenderchen, von Buchbindern bloß des Einbandes wegen herausgegeben, ziemlich groß. Die meisten enthalten alte Erzählungen und Gedichte in einem neuen Gewande.

Vom 8. bis 12. Dec. Im *Müller'schen* Ge- bäude zeigt ein Herr *Enslin* mehrere Bilder in panoramischer Form ausgestellt. Er nennt diese Vorstellungen: *Magische Zimmerreise* vom höchsten *Nordpol* bis in das südliche *Blü- thenland*, und hat starken Zulauf. Die Bilder sind auch wirklich so täuschend gemalt und so gut beleuchtet, daß der Beschauer sich durchaus in die Gegend, welche er sieht, versetzt glaubt. — Das Melodram *Ein Uhr* wird an der *Wien* noch im- mer fortgegeben, und obschon man in den Logen

und auf dem Parterre viele leere Bänke wahrnimmt, so halten dafür die obern 3 Stocke schadlos, welche das phantastische Ding gewaltig anzieht. Man hat schon zwei Rollen anders besetzen müssen, weil die Schauspieler die tägliche Anstrengung nicht mehr aushalten konnten; allein, obschon man die eine, und zwar die Hauptrolle, dem *Souffleur* übertrug, das Publikum kam doch in Haufen. Das rothe Feuer, die düstere Todeskammer, die beiden Riesen mit — und ohne Uhr locken. — Es verlautet, daß dieses Theater nächstens ein Melodram geben wird, worin ein lebendiger Bär und ein dito Ochs er- scheinen sollen. Nun, da werden ganz sicher die Mauern hinausgedrängt werden.

Am 13. Dec. Eine Operette: *Der Mieth- mann*, nach dem Französischen von *Jhle*, mit Musik von unserm Hoftheater- Kapellmeister *Kins- ky*, hat heute die erste und vermuthlich auch die letzte Aufführung erlebt. Eine alte, verschollene, schon hundert Mal gebrauchte Intrigue konnte nicht ansprechen, wenn die Musik auch besser und die Be- setzung vortheilhafter gewesen wäre. Es ist übrigens auch an dem Mißrathen solcher Kleinigkeiten nichts gelegen; denn wegen der Vorspiele vor Balletten zahlen nicht zehn Menschen im Jahre *Entrée*.

Vom 14. bis 16. Dec. Die *Chronique scan- daleuse* bringt mehrere Geschichtchen in Umlauf, wovon ich Dir, lieber Leser, die auffallendsten mit- theilen will. Die Königin der Sängern und Sängerin der Könige, *Mad. Catalani*, soll in *Verona* mit ihrem Stolge übel angekommen seyn. Man erzählt, sie habe ihr öffentliches Concert bereits auf den folgenden Tag angekündigt gehabt, als der Kaiser von Rußland zu ihr sandte und sie ersuchen ließ, diesen Abend bei ihm in einer *Soirée* zu sin- gen, welche er dem Kaiser von Oesterreich zu Ehren gab. *Mad. Catalani* aber soll die Impertinenz begangen haben, sich auf eine höfliche Art entschul- digen und rückantworten zu lassen, die allerhöchsten Herrschaften würden sie ohnedies am künftigen Tage hören, für welchen sie sich nothwendig schonen müsse. — Von dieser Antwort soll *Alexander* am Abend dem Kaiser *Franz* Nachricht erteilt und dieser die *Madame Praxiosa* am andern Morgen von *Verona* haben wegschaffen lassen. Wenn's nicht wahr ist, so war's doch möglich. — Nach *Linz* (der Hauptstadt Ober-Oesterreichs) sollen 2 Bauernmädchen aus einem nahe gelegenen Dorfe gebracht worden seyn, welche bereits vier Wochen ununterbrochen schliefen. Das Ganze soll sich selgendermaßen zugetragen haben — Sie unterhielten sich an einem Sonntage auf einem Kirchweihfeste, wo sie mit ihren Burschen tanzten. Ein Soldat, der auch bei dem Tanze war, loderte sie auf, auch mit ihm zu tanzen, allein sie schlugen es ihm ab. Der Soldat, darüber entrüstet, stieß Schimpfworte aus und ließ sich vernehmen, die Dir- nen sollten seiner gewiß gedenken. Die Nacht ging lustig zu Ende, als sie nach Hause kamen, legten sie sich zu Bette und schliefen einen Tag — und zwei und — drei. Man suchte sie auf alle mögliche Art zu wecken, — man brannte sie sogar mit glü- henden Eisen, allein vergebens. Sie liegen auch jetzt noch ruhig und mit glühenden Wangen da, leise Athemzüge beweisen, daß sie leben, aber das Erwachen stellt sich nicht ein. Man sorgt für ihre Erhaltung durch Flüssigkeiten, die man ihnen mit- telst Strohröhrchen einflößt.

(Die Fortsetzung folgt.)